

Sammlungen an der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln

– Ansprüche an ihre Präsentation und Nutzung –

Christiane Hoffrath

In der Zeitschrift BuB antwortete Günter Grass im Mai 2011 auf die Frage: Was ist für Sie das Besondere an Bibliotheken? „Zuerst mal die Sammlungen. Bibliotheken wachsen individuell, das macht jede Einrichtung einzigartig.“¹

Im Titel meines Beitrags soll bereits deutlich werden, dass es weniger um die Inhalte der reichhaltigen Sammlungen geht, über die die USB Köln verfügt. – also über Sammlungen *in* der Bibliothek –, sondern das Wörtchen „an“ soll anzeigen, dass es um die Behandlung von Sammlungen als Informationsressourcen geht.

Im ersten Teil dienen freilich die eigenen Sammlungen dazu, diese Informationsansprüche und ihre Umsetzung darzustellen. Der zweite Teil des Vortrags soll den Blick dann auf die Dienstleistungsmöglichkeiten der Bibliothek für externe Sammlungen erweitern.

Dinge, die zusammengehören, an einer Stelle zu präsentieren, erscheint auf den ersten Blick selbstverständlich, doch lauern sogleich viele Fragen auf eine Antwort und bei näherer Betrachtung, sind wir nicht immer in der Lage, diese umfassend zu beantworten.

Die erste aller Fragen zu diesem Thema – eine Frage, die zugegebenermaßen eher der Kulturwissenschaft und der Philosophie zu stellen ist – wird in meinem Beitrag denn auch weitestgehend unbeantwortet bleiben und doch steht sie allen weiteren voran: Was ist eigentlich eine Sammlung?² Für unser Vorhaben mag die bescheidene Antwort darauf lauten:

Es handelt sich um eine bestimmte Anzahl von Objekten, die einer Sammlung oder einem Nachlass eindeutig zugeordnet werden können. Diese Zuordnung erfolgt aufgrund einer individuellen Sammlertätigkeit oder der Zusammenstellung von Seiten der Bibliothek selbst. Zu Sammlungsobjekten können auch spezielle Materialien zählen, die nicht unbedingt zum klassischen Bibliotheksgut gehören, dieses aber ergänzen und in der Darstellung nicht

¹ BuB 63 (2011), H. 5, S. 356.

² Zur Kulturgeschichte des (Bücher-)Sammelns gibt es unzählige Publikationen, z.B. Wulf D. von Lucius: Bücherlust: vom Sammeln. 2. Aufl., Köln: DuMont, 2000, „ein philosophischer Versuch“ lautet der Untertitel zum Buch von Manfred Sommer: Sammeln. Taschenbuchausgabe, Frankfurt: Suhrkamp, 2002.

vernachlässigt werden sollten, da sie in der Regel Unikate beinhalten, die von wissenschaftlichen Interesse sind und die im Fall von Nachlässen auch für die gesellschaftliche Wahrnehmung der Bibliothek stehen können.

Zu bedenken ist außerdem ...

Ein Nachlass oder eine Sammlung ragt immer über den Tellerrand der besitzenden Institution hinaus. Die geschlossen erworbenen oder selbst zur Sammlung zusammengestellten Objekte weisen auf einen besonderen zeitlichen, biographischen, künstlerischen und/oder wissenschaftlichen Hintergrund hin – auf die Intention des Sammlers. So spiegeln sich lokale, regionale und überregionale Historie, Kunst- Kultur- und Wissenschaftsgeschichte in diesen Sammlungen wieder. Bei der Frage nach adäquater Präsentation sollten folglich weit über die eigene Bibliothekssicht hinausgehende Bezüge berücksichtigt und entsprechende Informationen geliefert werden.

Dabei verdienen nicht nur Sammlungen des Altbestandes bzw. den Altbestand betreffende Kollektionen solcherart besonderer Aufmerksamkeit, sondern gleichfalls moderne Sammlungen und vor allem auch die SSG-Sammlungen. Die USB Köln verfügt beispielsweise über Sammlungen wie „Moderne Deutsche Literatur“ oder „Moderne Lyrik“, desgleichen über Kollektionen, wie die Umschlag- oder Einbandsammlung. Da sind Autographen und Inkunabeln, Porträts, Buchbinderwerkzeuge und Totenzettel und vieles andere mehr, nicht zu vergessen die digitalen Sammlungen, die überdies zum E-Medien-Angebot der Bibliothek gehören. Der Nutzen der Aufbereitung sollte, neben den konservatorischen Maßnahmen auch im Erkenntnisgewinn durch unsere Dokumentation liegen, dies sowohl für Wissenschaftler als auch für Nicht-Wissenschaftler.

Private Sammlungen, wie die des Vorlassers von Eduard Prüssen, der aus Büchern und graphischem Material besteht, bedarf des Zugangs über zwei Einstiege: Es ist eine moderne und eine graphische Sammlung.

Zielformulierung

Trotz dieser bunten Vielfalt war von Beginn an unstrittig, dass es ein Gesamtkonzept für die vorhandenen Sammlungen der USB geben müsse, das von der standardisierten Erschließung der einzelnen Objekte im Katalog über ein individualisiertes Sammlungsportal bis hin zur Vernetzung mit weiteren Informationsressourcen reicht.

Unser Ziel ist es also, die Einzigartigkeit und das Potenzial einer Sammlung herauszustellen. Dabei zeigt sich die Kompetenz der Bibliothek in der Präsentation und der Anwenderfreundlichkeit. Es bedarf der nutzerfreundlichen Darstellung, die gleichzeitig die Spezifika – die Individualität - einer Sammlung in ihrer Bedienbarkeit berücksichtigen sollte. Darüber hinaus sollen die besonderen Schätze der Bibliothek sowohl als Einzelobjekt als auch in ihrer Sammlungsumgebung präsentiert werden. Als Anforderung an die Präsentation darf es uns daher nicht genügen, den Einzeltitel, wenn auch angereichert durch die vielfältigen Möglichkeiten des Catalog-Enrichments, zu präsentieren, sondern dem Benutzer soll überdies angeboten werden, von einem jeweiligen Einzelobjekt aus alle Informationen einer Sammlung oder eines Nachlasses komfortabel erreichen zu können.

Die Umsetzung: Webpräsentation und Kataloge

Beispiele aus der Vergangenheit haben Pate gestanden: So sind einige der berühmteren Sammlungen der USB durch gedruckte Kataloge oder beschreibende Monographien ein wenig der Abgeschlossenheit des Magazins entkommen. Das in den 90er Jahren (1991-2001) erschienene Handbuch der historischen Buchbestände bietet einen ersten aber in Teilen unvollständigen Überblick über das Vorhandene.³

Das heutige Mittel der Wahl ist der Internetauftritt. Um diese Sammlungen überdies aus der Anonymität des gesamten Kataloges zu befreien, haben wir, beginnend mit dem Katalogdatensatz als kleinster Einheit des Sammlungszusammenhangs, einen neuen Weg beschritten.

Alle greifbaren, d. h. in der Bestandsdatenbank der USB identifizierbaren oder in separaten Spezialkatalogen erfassten Sammlungsobjekte werden zur Zeit durch einen standardisierten und verlinkten Sammlungsnamen gekennzeichnet. Dazu wird in der USB das Feld der Notation genutzt. Ein Anklicken des Notationslinks in einer Volltitelanzeige startet eine Suche nach allen Titeln dieser Sammlung. Gewünscht ist aber, überdies einen Informationsraum zu schaffen, in dem weit mehr als nur die Recherche nach den einzelnen Objekten einer Sammlung angeboten werden soll. Also muss zukünftig auch die Katalogaufnahme um ein entsprechendes Icon, eine „Tür“, erweitert werden, denn wir

³ Fabian, Bernd (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Österreich und Europa. Digitalisierte Ausgabe. Hildesheim, 2003. <http://134.76.163.162/fabian?Home>

wollen dem Benutzer, der ein bestimmtes Buch (nicht Exemplar) sucht, etwas über unser spezielles Exemplar erzählen – sofern er dies wünscht.

Diese „Tür“ führt den interessierten Nutzer in einen Informationsraum, in dem die Sammlung nach verschiedenen Gesichtspunkten präsentiert wird. Um im Bild von Räumen zu bleiben: Der Nutzer wird eingeladen, verschiedene Räume der Sammlung zu betreten, die unterschiedliche Informationen für ihn bereithalten. Sofern möglich, soll deshalb mehr als eine Beschreibung der Sammlung angeboten werden. Dabei kann es sich neben Texten und Bildern zur Biographie des Sammlers und/oder des Sammlungsinhalts um Details zur Erschließung, Bibliographie, Chronologie und vieles mehr handeln. Auch die Verlinkung mit den Digitalisaten einer Sammlung wird hier selbstverständlich angeboten. Links zu weiteren relevanten Webseiten können eingepflegt werden. Vor allem aber wird – sofern zu lokalisieren – in diesem Informationsraum ein eigener Katalog der Sammlung angeboten. *Dazu später mehr.* Der Intensität des Sammlungsauftritts sind an dieser Stelle also (noch) keine Grenzen gesetzt. Die Problematik tritt freilich sofort zu Tage: Solche Seiten bedürfen der Pflege.

Ob das erste Zusammentreffen von Nutzer und Sammlung über den Katalog oder die Homepage der Bibliothek erfolgen soll, vermögen wir nicht vorauszusehen. Daher stellt sich die grundsätzliche Anforderung: Der Informationsraum der Sammlung muss für den Nutzer leicht zu finden sein und der Weg dorthin so angeboten werden, dass

1. man diesen Raum über verschiedene Wege erreichen kann,
2. das Angebot des Onlinekatalogs, diesen Raum zu betreten, eindeutig ist.
3. man sich so selbstverständlich per Mausklick in den Informationsraum einer Sammlung begibt, wie man im Onlinekatalog Google-Books oder das digitalisierte Inhaltsverzeichnis aufruft.

Zusammengefasst: Der Nutzer, der gezielt nach Sammlungen oder Nachlässen sucht, soll schnellstmöglich und bequem fündig werden. Derjenige, der an dieser Stelle gar nichts erwartet hat oder zufällig im Katalog auf ein Sammlungsobjekt gestoßen ist, dessen Neugierde sollte geweckt und befriedigt werden.

Diese basalen Ansprüche hat die USB Köln in den letzten Monaten umgesetzt, und bietet auf der Startseite ihrer Homepage neben einer alphabetischen Übersicht auch einen systematischen Einstieg zu einem großen Teil ihrer Sammlungen an.⁴ Als dritter Einstieg und besonderer Eye-Catcher dient außerdem ein Slider, ein virtuelles Bilderkarussell.

Dazu wird für jede Sammlung ein individuelles Bild, ein Logo, erstellt, welches als Banner auf allen Webseiten eines Sammlungsauftritts erscheint. Gedacht ist freilich, dieses Identifikationsmerkmal zukünftig auch für gedruckte Materialien und in Ausstellungen zu nutzen und es somit eng an die jeweilige Sammlung zu binden.

Trotz der Individualität des Inhalts sind die einzelnen Sammlungsportale standardisiert und können über Templates komfortabel eingerichtet und bearbeitet werden.

Herzstück eines Sammlungsportals ist der Katalog. Besonders hervorzuheben sind die vielfältigen Möglichkeiten innerhalb des Angebots, welche die aktuell genutzte Katalogsoftware der USB noch nicht bieten kann: Dazu zählen neben Web 2.0-Funktionalitäten vor allem die Indizes, Übersichten (tag clouds) und Register, die uns die Möglichkeit eröffnen, eine Sammlung nach verschiedenen Kriterien aufzuschlüsseln. Als ein Beispiel sei unsere Porträtsammlung (<http://portraitsammlung.ub.uni-koeln.de/>) genannt, deren Register neben den Porträtierten auch Künstler, Regionen, Berufe u.a. aufführen. Ein weiteres Beispiel ist die Digitale Einbandsammlung (<http://einbandsammlung.ub.uni-koeln.de/>), das erste und älteste unserer Portale, welches über Register zu Buchbindern, Werkstätten, Einbandarten, Werkzeuge, Regionen, Jahrhunderte u.v.m. verfügt.

Nicht nur die Register lassen einen tiefen Einstieg zu, sondern auch die Möglichkeit der angepassten Suchoberfläche, die für Spezialsammlungen die benötigten und folglich geänderten Erfassungsbedingungen widerspiegeln. Letzteres ist freilich nur bei solchen Non-Book-Collections nötig. Alle Sammlungen verfügen außerdem über eine erweiterte Recherchemöglichkeit durch Drill-Downs, die ein Auffächern des Inhalts nach verschiedenen Kriterien ermöglichen.

Liegen Digitalisate zu einer Sammlung vor, werden diese mit der Katalogaufnahme verknüpft und angeboten. Jedes Sammlungsportal verlinkt zu vorhandenen Digitalisaten, die auch in der Hauptnavigation der USB unter E-Medien direkt zu finden sind. Was, warum und wie eine Sammlung oder ein Teil von ihr digitalisiert wurde wird dort auf einer einführenden Seite erläutert.

⁴ <http://www.ub.uni-koeln.de/sammlungen/>

Neue Bedingung: Fusion von Technik und Corporate Design

Unter der Bedingung des Corporate Designs der Universität Köln werden die USB-eigenen Sammlungen (und auch die Bibliothekskataloge der Institutsbibliotheken) zukünftig auf einen Teil ihrer Individualität im Auftritt verzichten müssen. Sie werden dem universitätsweiten Design angepasst.

Bedingt durch die tiefgehende Fusion von Technik und Corporate Design ist es möglich, dass der USB-Katalog zukünftig von der auch für die Sammlungen genutzten und im Hause entwickelten openbib-Technik profitiert, die in der USB seit Jahren bereits für den Kölner Universitätsgesamtkatalog (KUG) genutzt wird.⁵ An Individualität bleibt neben dem Banner die eigene URL erhalten, die Visitenkarte, die jede Sammlung deutlich bezeichnet, wie z.B. <http://wallraf.ub.uni-koeln.de>, <http://portraitsammlung.ub.uni-koeln.de>, <http://pruessen.ub.uni-koeln.de> usw.

Grundsätzliche Kritik

Hat man für seine Sammlungen eine Form der Präsentation gefunden, stellt sich des Weiteren die Fragen: Qui bono – für wen soll das Öffnen der Schatzkiste von Nutzen sein, wen wollen wir erreichen? „Outreach, das Gebot der Stunde“ – Doch wie wollen wir eine interessierte Öffentlichkeit erreichen? Gibt es die überhaupt? Und gleich daran schließt sich die (bange) Frage an: Gehört es zu den Aufgaben der Bibliothek, im Fall der USB Köln einer Hochschulbibliothek, sich um solcherart Aufbereitung ihres Bestandes zu kümmern? Eine Antwort darauf gibt das DFG-Positionspapier „Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme, Schwerpunkte der Förderung bis 2015“. Unter dem Punkt „Kulturelle Überlieferung“ wird ausgeführt:

„Die wissenschaftliche Forschung zur kulturellen Überlieferung nutzt historische Quellen und moderne digitale Technologien. Beide Arbeitsbereiche sind in einem ganzheitlichen Zusammenhang zu sehen und füreinander fruchtbar zu machen.“⁶

⁵ Ausführliche Informationen zum KUG, siehe: http://www.ub.uni-koeln.de/bibliotheken/kug/index_ger.html und <http://kug.ub.uni-koeln.de>.

⁶ Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015, DFG-Positionspapier. Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006, S. 4.

Unternehmen wir in diesem Zusammenhang einen kurzen Exkurs zu einem berühmten Kölner Museum, welches, wie die USB, eine Sammlung Wallraf besitzt: nämlich zum „Wallraf: das Museum“, so der offizielle Name. Dort beschreitet man anlässlich der Jubiläumsausstellung zum 150. Geburtstag des Hauses einen neuen Weg. Ganz im Gegensatz zur o.g. Auffassung von der Fruchtbarmachung der Sammlung als Forschungsobjekt werden dort die Depots geöffnet und Stücke aus ihrem Sammlungskontext herausgenommen und ohne erklärende Beschreibung in einer Ausstellung „Panoptikum: die geheimen Schätze des Wallraf“ präsentiert. Man bietet *„(...) ein buntes Sammelsurium durch 700 Jahre Kunstgeschichte (...), rund 50 Prozent aus dem 19. Jahrhundert. Lediglich in einem Begleitheft sind Künstler und Titel verzeichnet. Darin stehen die puren Bilddaten, wir liefern keine Interpretation“*, erläutert die Gastkuratorin in einem Interview.⁷

Nun, das ist im Wesentlichen das, was wir in den Bibliotheken heute mit der Massendigitalisierung vornehmen können: das Zugänglichmachen und Freistellen von Objekten, ohne mögliche Sammlungszusammenhänge berücksichtigen zu müssen.

Doch gerade im Kielwasser der Digitalisierung, dem epochalen Umbruch im Bibliotheks- und Archivwesen, eröffnet sich die Möglichkeit, ein besonderes Augenmerk auf die Nachlässe und Sammlungen zu werfen. Die Digitalisierung einer Sammlung ist zu vergleichen mit der Zellteilung, d.h. wir produzieren selbst neue Sammlungen aus Vorhandenem; aus eigener Entscheidung oder im Auftrag. Dieses digitale Gedächtnis wächst schnell, es merkt sich viel auf wenig Raum, ist ständig für alle verfügbar – es ist das Mittel unserer Zeit und es basiert auf Originalen, denen wir uns, um sie zu digitalisieren, zuwenden müssen.

„Alles, was künftig nicht in digitaler Form zugänglich ist, wird immer weiter aus dem Blick der Bürger und Bürgerinnen und der Wissenschaft geraten“,

sagte die Vorsitzende des DBV Monika Ziller beim „Parlamentarischen Abend“ am 17. März 2011 in Berlin.⁸ In erster Linie sind es aber nicht die erstellten Digitalisate allein, sondern die Präsentation und die Nutzbarmachung der Objekte, die letztlich deren öffentliche Wirksamkeit bedingen. Digitale Formate erleichtern die wissenschaftliche Forschung, die Originale, die unter Umständen in einen spezifischen Sammlungszusammenhang gehören,

⁷ Wer wird Liebling des Publikums? Wallraf -Sonderausstellung zeigt 500 Kunstwerke aus dem Depot des Museums, in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 15./16. Oktober 2011, S. 37.

⁸ Zitiert in: Nationale Digitalisierungsstrategie gefordert, in: BuB, 63 (2011), H. 5, S. 330.

sollen sie nicht ersetzen. Selbstverständlich soll an dieser Stelle nicht der Eindruck einer Überinterpretation der Nützlichkeit von Sammlungspräsentationen als Gegensatz zur Digitalisierung entstehen; in erster Linie ist der Nutzer am komfortabel zu nutzenden Buch und nicht am sammlungsspezifischen Exemplar interessiert.

Doch die berechtigte Anforderung, die die Gesellschaft mit dem Wunsch nach digitalem Zugriff auf Bibliotheks- und gleichermaßen auf Archivgut stellt, ist aktuell, auch für die nächsten Jahre und Jahrzehnte, ein Anspruch, der uns die Bibliothek und die Archivschachtel weit öffnen und das Ganze ins Auge fassen lässt. Damit wird der langgehegte und im Tagesgeschäft bislang kaum zu verwirklichende Wunsch realisierbar, sich um Sammlungen und Nachlässe in besonderer Weise zu kümmern und sie der Öffentlichkeit zu präsentieren – selbst dann, wenn eine Digitalisierung erst sehr viel später oder aus konservatorischen, urheberrechtlichen oder finanziellen Gründen gar nicht angeboten werden kann.

Vergegenwärtigen wir uns, dass die Schätze für das geforderte nationale Kulturportal in unseren Magazinen schlummern und dass sie auch unabhängig von der Digitalisierung gehoben werden sollten.

Es ist demnach also kein Anachronismus, wenn sich Bibliotheken, das Positionspapier spricht von Forschungsbibliotheken, wieder als Schatzkammer betrachten, die über das Buch und die elektronischen Medien hinaus sammeln und präsentieren, dies unter der DFG-Maßgabe „Kulturelle Überlieferung“ durch „Synergien von Buch und Byte“.⁹

Nachtrag: Streben nach größtmöglicher Vollständigkeit

Was kann nicht mehr zugeordnet werden – und wie gehen wir damit um? Wie erwähnt stellt die USB Köln nur einen Teil ihrer Sammlungen auf ihre Homepage. Warum?

Insbesondere im Altbestand der Kölner Bibliothek, dem größten in Nordrhein-Westfalen, weisen unzählige Bücher den Provenienzvermerk eines vormaligen Besitzers auf; sie waren also einst Teil einer anderen Sammlung, einer eigenen Sammlungsidee. Viele dieser Namen sind uns bekannt, aber es ist heute nicht mehr möglich, die dazugehörenden Bücher im Bestand zu identifizieren. Uns bleibt somit der Weg versperrt, eine solche Sammlung vollständig zu identifizieren, den Sammlungsaspekt zu rekonstruieren und zu

⁹ Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme: Schwerpunkte der Förderung bis 2015, DFG-Positionspapier. Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2006, S. 5.

dokumentieren. Für viele Sammlungen und Nachlässe, die aufgrund früherer Bibliothekspolitik im Gesamtbestand untergetaucht sind, bleibt uns daher nur die Möglichkeit, in Einzelfällen über den oder die Sammler zu berichten – was in Form einer Publikation auch bereits geschehen ist¹⁰ – oder sie in einer Namensliste und/oder Spendertafel zu benennen.

Teil 2: „Das Sammeln geht der Wissenschaft voraus“ (Adalbert Stifter)¹¹ : vom Sammlungsportal zum Forschungsdaten-Repository

Der Anspruch, die Sammlungen der USB adäquat darzustellen, entstand aus einem neuen Dienstleistungsangebot, das wir für die Institute der Universität entwickelt haben. Die Bibliothekslandschaft der Universität zu Köln ist die eines zweischichtigen Systems. Nachdem wir den Medienbestand der etwa 140 Institutsbibliotheken heute weitestgehend „gehoben“ und im Kölner Universitätsgesamtkatalog (KUG) verfügbar gemacht haben, kam uns die Idee, unser Dienstleistungsangebot auszubauen und Institute bei der Erschließung und Präsentation ihrer Sammlungen zu unterstützen. Nun erweitert sich im Institutsbereich der Begriff der Sammlung auf Forschungsdaten, was ebenfalls bedeutet, es müssen auch nicht zwingend dingliche Sammlungsobjekte zur Nutzbarmachung vorliegen.

Für den Forschungsbereich war daher unsere Zielvorstellung, strukturiert vorliegende oder zu erfassende Daten so aufzubereiten, dass sie als Sammlungsinhalte und als Forschungsergebnisse präsentiert und genutzt werden können. Opendata ist die Vorbedingung, damit diese Daten zukünftig via Internet re-analysiert werden können (<http://opendata.ub.uni-koeln.de>). Denn erst das macht sie zu vergleichbaren, auswertbaren, kombinierbaren Daten – zu nachnutzbaren Forschungsdaten. Hier kamen uns die bereits oben erwähnten vielseitigen Möglichkeiten der openbib-Software erneut entgegen. Am Beispiel der Abklatschsammlung des Instituts für Altertumskunde soll dies demonstriert werden.

¹⁰ Gernot Gabel, Wolfgang Schmitz: Kölner Sammler und ihre Bücherkollektionen in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Köln, 2003.

¹¹ Adalbert Stifter: Der Nachsommer, München: Deutscher Bücherbund, 1977, S. 110.

Die Arbeitsstelle für Papyrologie, Epigraphik und Numismatik der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste am Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln besitzt ca. 2000 Abklatsche. Die Sammlung entstand größtenteils im Zusammenhang der Edition von "Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien" welche, in Gemeinschaft mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen wird. Daneben ist in der Kölner Abklatsch-Sammlung eine große Anzahl von Inschriften dokumentiert, die in der von der Arbeitsstelle herausgegebenen Zeitschrift „Epigraphica Anatolica“ editiert sind. Die zugrundeliegende Datenhaltung besteht aus einer im Institut erstellten Excel-Tabelle. Gemeinsam mit dem Kurator dieser Sammlung haben wir dann die Strukturdaten so aufbereitet, dass sie in eine dem Sammlungsportal zugrundeliegende Datenbank importiert werden konnten.

In der Webpräsentation des Sammlungsportals der Abklatschsammlung wird durch die Banner verdeutlicht, um wessen Sammlung es sich handelt. Hier ist die USB Dienstleister, sie taucht lediglich dezent in der Fußzeile auf.

Auf der Startseite (Homepage) wird auch hier zunächst über die Sammlung berichtet. Die Rechercheseite offenbart in besonderer Weise das Ergebnis der engen Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlern. Es wurden nicht nur die Recherchfelder konfiguriert und namentlich angepasst, sondern auch die in diesem Fall gleich daneben angebotenen Suchinformationen, die überdies einen direkten Einsprung in die vorhandenen Register anbieten. Register und entsprechend angepasste Übersichten stehen darüber hinaus als separate Sucheinstiege zur Verfügung. Der vor Ort arbeitende Wissenschaftler hat nun on-the-fly die Möglichkeit, diese Daten zu nutzen. Eine zeitraubende Anfrage an das Kölner Institut entfällt. Eine stetig angebotene Tool-Box erleichtert das Nachnutzen einzelner oder mehrerer Treffer (Permalink, Literaturliste, tagging, bibsonomy u.v.m.) Die URL der Abklatschsammlung ist auch hier sprechend und kein langer Pfad auf den Seiten der USB, sondern individuell eingerichtet: „<http://abklatschsammlung.ub.uni-koeln.de/>“. Das Institut für Altertumskunde profitiert überdies von Hosting und Datensicherung durch die USB Köln.

Nun, was ist überhaupt ein „Abklatsch“, wird sich der Laie fragen, der auf diese Sammlung stößt. Eine bereits auf der Startseite verlinkte Informationsseite hilft, das Rätsel zu lösen. Dies als Beispiel für die vielfältigen Möglichkeiten des Informationsangebotes, das auch das Bedürfnis nach genereller Information befriedigt.

Für das Institut für Tamilistik und Indologie der Universität Köln erarbeiten wir aktuell ein Sammlungsportal für die dort vorhandenen Grantha- und Telugu-Drucke. Dabei handelt es sich um eine außerhalb Indiens einzigartige Sammlung von Sanskrit-Drucken des 19. und frühen 20. Jahrhunderts in den südindischen Schriften Grantha und Telugu. Außerdem werden über 50.000 weitere indische Titel im Institut erfasst. Im Gegensatz zu den Daten der Altertumskunde haben wir den Indologen einen entsprechend angepassten Katalogclienten der Fa. OCLC Pica Sisis-Sunrise zur Verfügung gestellt, in welchem wir zuvor die in Access erfassten Daten (csv-Datei) des Instituts konfiguriert und importiert haben. Dies war dem Anspruch geschuldet, dass ein statisches Updaten wie bei der Abklatschsammlung unkomfortabel gewesen wäre, zumal das stetige Erfassen der riesigen Sammlung über Jahre andauern wird. Neben den Strukturdaten werden im Institut Digitalisate der Titelblätter der Drucke angefertigt. Diese Digitalisate werden auf einem Server der USB gehostet und auch bereits als digitale Sammlung auf den USB-Seiten angeboten.¹² Noch besteht zwischen den erfassten Daten und den Digitalisaten keine Verbindung; dies ist in einem dritten Schritt geplant. Dann wird es möglich sein, im Sammlungsportal neben den Titeldaten die Digitalisate anzuzeigen, wahlweise über die in der USB genutzte Content DM-Software als auch über den DFG-Viewer.

Die Verarbeitung von Spezialdaten und Digitalisaten, Bildern, Texten u.v.a. erlaubte uns, ein weiteres Projekt mit dem Institut für Altertumskunde auf den Weg zu bringen. 2011 wurde ein gemeinsamer Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zur Erfassung, Digitalisierung und Erstellung eines Sammlungsportals für die Münzsammlung des Instituts gestellt.

Die ersten Schritte in ganz unterschiedliche Forschungsumgebungen sind also gemacht, und unser Wunsch ist es, diesen Weg weiterzugehen und demnächst offensiv an die Kölner Universitätsinstitute heranzutreten, um diese neue Dienstleistung zu offerieren. Es gibt noch vieles, was aus der Archivoschachtel befreit werden will.

¹² <http://www.ub.uni-koeln.de/cdm4/browse.php?CISOROOT=/grantha>